

Predigt über Sacharja 2,14-17

Jauchze, freue dich, Tochter Zion, denn, siehe!, ich komme, dass ich in deiner Mitte wohne, spricht der HERR. Viele Völker werden sich mir, dem HERRN, anschließen an jenem Tag, sie werden mir zum Volk, wenn ich in deiner Mitte wohne. Dann wirst du erkennen, dass der HERR Zebaoth mich zu dir gesandt hat. Der HERR nimmt Juda als sein Erbteil ein auf heiligem Boden und erwählt wieder Jerusalem. Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN, denn er hat sich aufgemacht von seinem heiligen Sitz.

Der Gott Israels kündigt an, mit seinem Volk eine Wohngemeinschaft bilden zu wollen: siehe, ich komme, dass ich mitten unter euch wohne. Er will nicht bloß hoch und erhaben sein, auf seinem heiligen Sitz, sondern auch niedrig und gering, will bei den Erniedrigten wohnen. Er findet, dass das eine frohe Botschaft ist; dass er damit große Freude verkündet: Jauchze, freue dich, Tochter Zion! Das Volk muss nun nicht länger im Finstern einhergehen, nicht mehr wohnen im Land des Todesschattens. Der neue Mitbewohner macht die Nacht zum Tage, sein Dabeisein ist strahlendes Licht, das es mit allen Finsternissen aufnehmen kann – denen in uns selbst, in unseren Herzen und Seelen, und den Finsternissen im Weltgeschehen. Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne; die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne. Gerade haben wir das von den Hirten auf dem Feld bei Bethlehem gehört. Sie halten Nachtwache, doch ihre Nacht wird auf einmal taghell: der Glanz des HERRN, der strahlende Glanz seiner Einwohnung umleuchtete sie.

Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, so hat ein anderer Prophet zu seinem Volk gesprochen, und wir pflichten ihm seufzend bei. Doch er fährt fort: Aber über dir, Israel, geht auf der HERR und seine Herrlichkeit, der Glanz seiner Gegenwart, erstrahlt über dir. Dies Licht leuchtet auch den Völkern auf und es leuchtet ihnen ein. Sie müssen nicht länger orientierungslos im Dunkeln tappen, ziellos, hin- und hergetrieben von allerlei geistigen Strömungen und Einflüssen, undurchschauten Mächten und Kräften. Sie werden orientiert, werden dabei auch ein bisschen orientalisiert, denn sie finden ihr Lebenszentrum nicht in sich selbst, nicht im eigenen Volk und seinen heiligsten Gütern, sondern beim Gott eines anderen, eines fremden Volks und in diesem Volk selbst, denn Gott wohnt in seiner Mitte, bildet mit diesem Volk eine Wohn- und Lebensgemeinschaft. Sacharja kündigt an, dass viele Völker sich dem HERRN, dem Gott Israels anschließen, zu seinen Anhängern werden. Und sie werden auch seinem Volk anhangen. An anderer Stelle heißt es im Buch Sacharja: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker *einen* jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. Gott kommt in Israel zur Welt, kommt inmitten Israels zur Welt der Völker. Des sind wir alle Zeugen – ohne Jesus würden wir vom Gott Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas, Jakobs und Rachels und Leas und aller ihrer Nachkommen wenig oder gar nichts wissen und schon gar nicht etwas von ihm erwarten und erhoffen. Inzwischen gibt es zwar nicht ganze Völker aber in fast allen Völkern kleine oder große Gruppen, Fraktionen, die sich diesem Gott eines anderen Volkes angeschlossen haben – es sind buchstäblich Exzentriker, weil sie ihr Zentrum außer sich haben, mitten im Volk Israel, wo Gott wohnt.

Nun ist es ja mit Wohngemeinschaften und mit Wohngenossen so ne Sache. Es ist gut, zusammen zu sein, denn es ist für Menschen nicht gut, allein zu sein. Aber Zusammensein, Zusammenleben ist auch nicht einfach. Da gibt es Spannungen, Reibereien, Missverständnisse – die Bibel erzählt sehr offen davon, dass das gemeinsame Leben von Gott und seinem Volk von all dem nicht frei ist. Gott selbst nennt sein Volk hartnäckig und starrköpfig, es erweist sich immer wieder als kaum belehrbar, schwer erziehbar, aber der Gott Israels kann dem durchaus was

abgewinnen, wie er überhaupt ein Meister, ein Virtuose darin ist, aus Widersprüchen und Widersprüchen Gutes zu machen. Diese Hartnäckigen, sagt er sich, werden sich nicht so leicht abspenstig machen, beeindrucken lassen von allerlei Mächten und Machthabern, von Herrschaften und Gewalten: auch da werden sie widerspenstig und unangepasst bleiben. Trotz all dieser Spannungen ist Sacharja sich sicher, dass die Ankündigung dieser Wohngemeinschaft eine frohe Botschaft ist, Grund zum Jauchzen und Jubeln; dass er große Freude verkündet allem Volk. Denn er spricht hinein in eine Situation, die wir alle kennen: die der völligen Verlassenheit, der Finsternis.

Nun haben wir aber in der Weihnachtsgeschichte des Lukas auch gehört, dass es mit dem Zur-Welt-Kommen Gottes nicht so einfach ist. Sie hatten keinen Ort, hörten wir. Schon bevor Jesus geboren wird, findet er keinen Platz, wird an den Rand gedrängt, verdrängt. Und das ist auch sein ganzes Leben lang so geblieben. Wie soll in ihm dann Gott zur Welt kommen, der Gott Israels zu Welt der Völker? Doch die frohe Botschaft, das Evangelium von Jesus Christus ist: er kommt trotzdem; er verschafft sich Platz – bei denen, die am Rand sind, verdrängt, die selbst keinen Ort haben.

Kein Ort – bei Lukas, also auf Griechisch steht da: *ou topos*, und wir hören da deutlich das Wort Utopie anklingen. Wenn wir sagen, ein Vorschlag, eine Forderung sei völlig utopisch, dann meinen wir meist: unmöglich, ausgeschlossen, und oft stimmt das ja auch. Doch der biblische Gott und darum auch die biblischen Autoren wollen das Unmögliche möglich machen, finden sich nicht damit ab, dass das Ausgeschlossene und vor allem die Ausgeschlossenen mit Gewalt, mit dröhnenden Stiefeln, mit blutverschmierten Mänteln ausgeschlossen bleiben. Die Utopie der Weihnachtsgeschichte ist: Gott kommt in Israel zur Welt, zur Welt der Völker. Er sucht und findet, gewinnt Menschen, die nie nach ihm gefragt haben. Er gewinnt Bundesgenossen für seine Ziele, denn er will mit seiner Einwohnung erreichen, dass die ganze Welt wohnlich wird für alle ihre Bewohner, und das hören wir gerade in dieser Stadt mit besonders offenen Ohren, denn dies ganze Jahr wurde ja viel darum gestritten und gerungen, wie wir zu bezahlbaren Wohnung kommen, zu einer wohnlichen Stadt. Doch Gott will nicht nur für sich selbst und seine Kämpfe Bundesgenossen gewinnen, sondern auch für sein Volk. Im Kapitel vor seiner Weihnachtsgeschichte schreibt Lukas, was Israel zu erwarten und zu erhoffen hat, wenn Gott kommt und sich seines Volkes annimmt – das steht im Lobgesang des Zacharias, und das ist ja derselbe Name wie Sacharja. Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, singt Zukunftsmusik: Gepriesen der Herr, der Gott Israels, er hat Erlösung seinem Volk gebracht, uns zu befreien von unseren Feinden, aus der Hand aller unserer Hasser, dass wir ohne Furcht, der Hand der Feinde entrissen, ihm dienen alle unsere Tage. Das klingt tatsächlich utopisch, denn bisher sind ja nicht einmal Christen und Christinnen, die Jüngerinnen und Jünger Jesu aus den Völkern verlässliche Verbündete dieses Volkes, tragen nicht bei zu seiner Befreiung von seinen Feinden und Hassern, sind oft nicht einmal dazu bereit, dies Volk zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum Besten zu kehren, sondern haben es oft selbst verraten, verleumdet, seinen Ruf verdorben. Doch dass das utopisch klingt, heißt ja biblisch gerade nicht: ausgeschlossen, unmöglich. Wir dürfen darauf hoffen und wir können daran arbeiten, dass die Völker sich versöhnen lassen mit Gott und mit seinem Volk.

Der Prophet Sacharja hat, wie wir hörten, als Sprachrohr Gottes weitergesagt, was er gehört hat, in Ich-Form: Siehe, ich komme, dass ich in deiner Mitte wohne. Doch an einer Stelle unterbricht er die Gottesrede und spricht für sich selbst. Da, wo davon die Rede ist, dass viele Völker sich dem HERRN, dem Gott Israels anschließen werden, fügt er in Klammern ein eigenes Wort an sein Volk, seine Hörer und Leser ein: Dann wirst du erkennen – du: mein Volk –, dass der HERR Zebaoth mich zu dir gesandt hat. Es ist ja nicht immer leicht zu erkennen, ob wirklich ein Prophet im Namen Gottes Gottes Wort sagt oder ein unberufener Sprecher seine

eigenen Wunsch- oder Angsträume kundtut. Aber wenn das Utopische tatsächlich eintritt, wenn die Völker dazukommen, weil sie gehört haben, dass Gott mit diesem Volk ist, in seiner Mitte wohnt, da zu suchen und zu finden ist – und darauf kommt kein Mensch durch scharfes Nachdenken oder tiefe Versenkung, das muss man tatsächlich hören –, dann ist der Prophet bestätigt, dann wird erkennbar, dass der HERR ihn gesandt hat.

So ist das auch mit Jesus. Ob er der Christus, der Messias Israels ist, das hängt von uns ab, seinen Jüngerinnen und Jüngern aus den Völkern. Denn es liegt ja an uns, an unserem Tun und Unterlassen, an der Art, wie wir leben und lehren, singen und sagen, ob Jesus Gutes bewirkt für sein Volk, Befreiendes, wie das von einem Messias zu erwarten ist, ob er es erreicht, dass Israel befreit von seinen Hassern, der Hand seiner Feinde entrissen, Gott ohne Angst dienen kann. Noch ist es nicht so. Noch können Juden in vielen, in den meisten Ländern der Welt nicht ohne Angst leben, auch nicht in unserem Land, auch nicht im Lande Israel. Doch das können wir ändern. Wir Christen sind geeignet und qualifiziert, Dolmetscher zu sein zwischen Israel und den Völkern, denn wir gehören beiden an, sind Angehörige unserer Völker und Staatsbürger unserer Länder und zugleich durch das Evangelium zu Mitbürgern Israels, zu Haus- und Wohngegnossen seines Gottes geworden.

In der Weihnachtsgeschichte sind es die Adressaten der Engelsbotschaft, die Hirten, die selbst zu Engeln, zu Boten Gottes werden. Sie loben und preisen Gott, wie zuvor die himmlischen Heerscharen, sie breiten aus, was ihnen gesagt wurde, und so verkünden nun sie große Freude allem Volk, allen Völkern. Das ist uns zum Vorbild geschrieben – auch wir können und sollen solche Engel, Boten, Botschafter Gottes werden. Wenn wir für den Frieden Israels inmitten der Völker kämpfen und arbeiten, dann tragen wir bei zum Frieden auf Erden und zur Ehre Gottes in der Höhe, machen die Erde wohnlich für alle ihre Bewohner. Das ist, im Lichte des Propheten Sacharja, die biblische Utopie der Weihnachtsgeschichte.

Amen.